

Das Zweite Vatikanische Konzil

Persönliche Erfahrungen und Reaktionen



Günther Gaßmann¹

1. Mein persönlicher ökumenischer Hintergrund

Im Studium der evangelischen Theologie an der Universität Heidelberg 1951–1956 wurde meine kritische Einstellung gegenüber dem Katholizismus wissenschaftlich untermauert im Vergleich evangelischer Glaubensüberzeugungen mit katholischen dogmatischen Standpunkten. Gleichzeitig wurde das in meiner DDR-Jugend erweckte Interesse an der ökumenischen Bewegung als Ausblick auf die weltweite Gemeinschaft der Christen im Studium zunehmend gefördert durch unseren Professor Edmund Schlink. In seinen Seminaren machte er uns mit seinen ökumenischen Erfahrungen (z. B. *Faith and Order* in Lund 1952) bekannt. Mein so angeregtes ökumenisches Interesse richtete sich zunächst auf die anglikanische Tradition mit (späteren) Studien und Veröffentlichungen zur anglikanischen Theologie.

2. Die Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils

1962 wurde ich Assistent an der Theologischen Fakultät (Ökumenisches Institut) der Universität Heidelberg und damit enger Mitarbeiter meines früheren Doktorvaters Edmund Schlink. Damit ergab sich ein neuer Schwerpunkt meiner ökumenischen Interessen. Schlink hatte uns schon

¹ Pfarrer Dr. theol. habil. Günther Gaßmann war nach wissenschaftlichen und leitenden Funktionen in Heidelberg (Theol. Fakultät), Straßburg (Institut für Ökumenische Forschung) und Hannover (Präsident des Kirchenamtes der Vereinigten Evang.-Luth. Kirche Deutschlands) zuletzt (1984–1995) Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf.

vorher im Studium auf neue ökumenische Perspektiven im Denken wichtiger katholischer Theologen (Congar, Küng, Rahner, Fries, Schillebeeckx, u. a.) aufmerksam gemacht. Mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils ergab sich eine neue und für uns spannende Situation. Mein „Chef“ Edmund Schlink wurde von der EKD zum offiziellen ökumenischen Beobachter beim Konzil delegiert. Er nahm an allen vier Sitzungsperioden teil, berichtete dem Rat der EKD eingehend über das Konzilsgeschehen und sprach mit mir und anderen ausführlich über seine Erfahrungen und Beurteilungen.

Durch die Spiegelung des Konzilsgeschehens und seiner Ergebnisse in den offiziellen und persönlichen Berichten Schlinks wurde ich aufmerksam gemacht auf veränderte Grundstrukturen (ein Lieblingswort Schlinks) in den Konzilstexten, wie z. B.: *Die ekklesiologischen Grundaussagen setzten nicht mehr in traditioneller Weise bei der hierarchischen, juristischen Struktur der Kirche ein, sondern bei deren christologischer bzw. trinitarischer Grundorientierung* (LG 1–4). Die in katholischen Texten vorherrschenden Traditionsverweise wurden zugunsten biblischer Verweise zurückgedrängt. Die Anerkennung einzelner gläubiger Nichtkatholiken wurde erweitert zur positiven Beurteilung wichtiger Elemente im Glauben und Leben nicht-katholischer Gemeinschaften (UR 3, 19–23). Das starre Beharren auf der Unveränderbarkeit früherer theologischer Positionen, z. B. in der bisherigen Ablehnung der ökumenischen Bewegung (u. a. in *Mortalium Animos* von 1928), wurde überwunden durch die Anerkennung der ökumenischen Bewegung als Werk des Heiligen Geistes (UR 1 & 4).

Darüber hinaus beeindruckten mich viele andere Veränderungen katholischen Denkens in den Konzilstexten, zum Beispiel die viel stärkere Würdigung der Laien im Leben der Kirche; das gemeinsame Priestertum der Gläubigen; die für die ganze Menschheit offene umfassende Katholizität der Kirche; die Hinordnung der Nicht- oder Andersgläubigen zum Gottesvolk; die Forderung nach sozialer Zusammenarbeit und theologischen Dialogen mit den anderen Kirchen; die hilfreiche (und auch auf andere Gemeinschaften anwendbare) Formulierung, dass die Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche „subsistiert“ (LG 8, „verwirklicht ist“); die Kirche als „Sakrament“, als Zeichen und Werkzeug (LG 1); die für mich nur schwer nachvollziehbare offene Einbeziehung der anderen Religionen in das Heilsgeschehen; die nachdrückliche Betonung des missionarischen Auftrags der Kirche.

Mir wurde damit bewusst, dass hier eine Kirche wie keine andere im 20. Jahrhundert eine tiefgreifende Reform ihrer Gestalt, ihres Denkens und ihres Handelns eingeleitet hatte. Auch wenn viel „nachgeholt“ werden musste, waren die Radikalität und geistliche Kraft, mit der eine Kirche ihre

eigene Erneuerung angepackt hatte, einzigartig. So etwas ist also möglich – das war die Ermutigung, die für mich vom Konzil ausging! Ich spürte, dass ich Zeuge eines bedeutsamen, einzigartigen kirchengeschichtlichen Ereignisses war. Diese Erfahrung hat mich seitdem als Kontext in meinen Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche und Theologie begleitet. Und auch in den Reaktionen Edmund Schlinks, eines noch unmittelbarer beteiligten Zeugen, spürte ich, wie tief ihn das Konzilsgeschehen berührte und seine kritische Haltung gegenüber der katholischen Kirche veränderte.² Das Konzil hat nicht nur katholische Theologen und ihre Kirche verändert, sondern auch viele Nicht-Katholiken.

3. Die bleibende Bedeutung des Konzils

Auch nach Abschluss des Konzils haben mich dessen Ergebnisse und Auswirkungen noch unmittelbarer als vorher begleitet und beschäftigt. Dies geschah zunächst seit meiner Mitarbeit ab 1969 am Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg, das der Lutherische Weltbund mit dem Ziel der Interpretation des Konzils 1963 gegründet hatte. Von 1970–1994 war ich als ökumenischer Beobachter in der Internationalen Anglikanisch-Katholischen Kommission (ARCIC) direkt an einer der Wirkungen des Konzils in der Gestalt der bilateralen theologischen Gespräche beteiligt. Noch enger wurden solche Beziehungen ab 1984 als ich Direktor der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Genf wurde (bis 1995). Die katholische Kirche war seit 1968 offiziell mit 12 Mitgliedern in dieser Kommission vertreten. Das bedeutete für mich enge Arbeitsbeziehungen zwischen Genf und Rom, gemeinsame Studien, ständige katholische Präsenz in über 40 Konsultationen bis hin zur Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993 in Santiago de Compostela, für die ich vom Papst einen Zuschuss von 80.000 Dollar erhielt. Als Mitglied der Gemeinsamen Arbeitsgruppe zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche von 1984 bis 1995 erlebte ich auch in dieser Gruppe die durch das Konzil eröffnete intensive ökumenische Zusammenarbeit.

Auch im Ruhestand (seit 1995) hat mich die kirchengeschichtliche Bedeutung des Konzils weiterhin bewegt, und ich habe mich bemüht, diese zu vermitteln in über 20 Gastsemestern an den Universitäten Riga/Lett-

² Vgl. auch *Edmund Schlink*: Nach dem Konzil, München/Hamburg 1966, jetzt in: *Edmund Schlink*: Schriften zu Ökumene und Bekenntnis, Band 1, Göttingen 2004, 3 ff.

land, Yale/USA, Gettysburg/USA, Angelicum/Rom, Bratislava/Slowakei und zuletzt im Mai 2013 in Tartu (Dorpat)/Estland. Das Konzil hat in mir die Hoffnung geweckt, dass die katholische Kirche noch weitere Schritte auf ökumenische Gemeinschaft hin unternehmen könnte und unsere lutherische Kirche noch offener als bisher darauf reagieren sollte.